**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine

**Band:** 23 (1941)

**Heft:** 27

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

**Download PDF:** 31.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 4. Juli 1941. Erscheint jeden Freitag 23. Jahrgang Nr. 27

# Schweizer Frauenblatt

**Abonnementspreis:** Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.80, halbjährlich Fr. 6.10 Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 14.—. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / **Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur**

**Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Winterthur
Inseraten-Annahme: August Fitze A.-G.; Stockerstraße 64, Zürich 2, Telephon 7 29 75. Postcheck-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur A.-G., Telephon 2 22 52. Postcheck-Konto VIII b 58

**Insertionspreis:** Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

**Wir lesen heute:**

Was bringt die Post?
Neuerungen im Arbeitsvertragsrecht
Probleme im Frauenleben II
Unsere Freiheit ein hohes Gut

## Wochenchronik

### Inland

Der erste August und mit ihm die **Feier** unseres **650jährigen Bestehens** rückt heran. Die Schulen besuchen das Rütli und kantonale und Gemeindebehörden halten feierliche Gedenkstunden. Auch die Universitäten bleiben nicht zurück, ist doch ihr Jungvolk in erster Linie berufen, das 650jährige Erbe zu hegen und weiter zu geben. Doppelt aber feiert die Stadt Bern, die mit dem 650jährigen eidgenössischen den 750jährigen eigenen Bestand feiert. Ein großes „**Bärnfescht**" mit Trachtengruppen aus allen Teilen des Kantons gab letzten Sonntag diesem Jahrhunderte langen bernischen Eigenleben stärksten und frohesten Ausdruck.

Viele tüchtige Kräfte sind heute am Werk, unser politisches und soziales Leben hochzuhalten. Unter dem Motto „Starke Zukunft eines freien Volkes" tagte in St. Gallen der **jungliberale Kongreß**, der mit einem „Sofortprogramm" — Teuerungszulagen, Aussteuerbeihilfen, Heiratszulagen, Abbau der Lebensmittelzölle, Arbeitsbeschaffung, Ausbau der Altersfürsorge usw. — den Nöten der Familie und des Alters beispringen will. Die schweizerische **Gesellschaft für Gemeinnützigkeit** ihrerseits nahm Stellung zur Weiterführung der Lohn- und Verdienstausfallordnung nach dem Krieg und zur Schaffung von Familienausgleichskassen.

Andererseits haben sich die **Zürcher Sozialdemokraten** von der politischen Zusammenarbeit mit andern Parteien als nicht befriedigt erklärt und beschlossen, künftig auf die Teilnahme an den interparteilichen Konferenzen zu verzichten. Die **Nicolepartei** wurde außer aus dem Kantonsrat nun auch aus dem Gemeinderat der Stadt Genf ausgeschlossen. Zum Ergebnis der kürzlich durchgeführten **Aktion der Bundespolizei** hat der Bundesrat die Ermächtigung gegeben, die dabei aufgedeckten Fälle zur Weiteruntersuchung teils an den militärischen, teils an den eidgenössischen Untersuchungsrichter zu übertragen.

Das Post- und Eisenbahndepartement unterbreitet dem Bundesrat gemäß dem Bundesgesetz über die **Hilfeleistung an private Eisenbahnen und Schiffahrtsunternehmen**, für welche ein Kredit von 125 Millionen zur Verfügung steht, nach längern Untersuchungen nun eine Liste von 25 Bahnen, die aus militärischen oder volkswirtschaftlichen Gründen für diese Hilfeleistung in Betracht kommen.

Eine Konferenz der kantonalen Landwirtschaftsdirektoren behandelte kürzlich Vorschläge für die **planmäßige Fortsetzung der Anstrengungen zur Sicherstellung** unserer **Landesversorgung** aus eigenem Boden. Bundesrat Stampfli gab dabei seiner hohen Befriedigung über das große Werk Ausdruck und appellierte an die Bereitschaft und den guten Willen aller.

In diesem Zusammenhang sei auch noch auf die Sammlung vom nächsten Samstag und Sonntag zugunsten eines **nationalen Anbaufonds** verwiesen, der minderbemittelten Klein- und Bergbauern mit Beiträgen zur Anschaffung von für den Mehranbau dringend nötigem Saatgut und Geräten helfen möchte. Die Sammlung „für unser tägliches Brot" sei daher herzlichst empfohlen.

### Ausland.

Das ungeheure **Ringen im Osten** konzentriert das atemlose Interesse der ganzen Welt auf sich, ist man sich doch bewußt, daß sich hier Geschichte von allergewaltigstem Ausmaße abspielt.

Hat zunächst **Finnlands Schwenkung** an die Seite Deutschlands — nachdem es noch im letzten Kriege um die Hilfe Englands unendlich dankbar gewesen wäre, da und dort Befremden erregt, so kann diese nur aus der besondern Lage Finnlands verstanden werden. Staatspräsident Ryti legte in einer Radioansprache an das finnische Volk diese Gründe klar und eindeutig dar: „Es gilt sich endgültig der ewigen Bedrohung Rußlands zu entziehen." Noch bei seinem letzten Berliner Besuch, also kaum sieben Monate nach Friedensschluß habe Molotow von Hitler freie Hand zur „endgültigen Liquidierung" Finnlands verlangt. „Wir sind dem deutschen Reichskanzler zu tiefstem Dank verpflichtet, daß er sich damals dieser Forderung widersetzte," sagte Ryti. Es ist also ein eigentlicher nationaler Existenzkampf, der Finnland an die Seite Deutschlands trieb.

Neben **Italien**, das sich gleich bei Kriegsausbruch an die Seite Deutschlands stellte und zur Bekräftigung seiner Achsenteilhaberschaft eine ganze Division an die russische Front entsendet, sind seither auch die **Slowakei** und **Ungarn neu** in den **Krieg eingetreten**.

Fortsetzung siehe Seite 2.

## *Die Treuhandstellen für Gemüse*

**Von der Mitarbeit der Frauen**

Was ist nun das wieder? denkt manche Leserin. Aber wer rechtzeitig und zu nicht zu teurem Preise seine Salate, Rüben, Zwiebeln, Kohlraben u. a. m. in die Küche bekommt, ohne sie selbst im Garten gezogen zu haben, der macht sich kaum ein Bild vom Handel und Wandel, der schon vorher stattfand, bis das Gemüse in den Laden und schließlich in die Küche kam. Dies Jahr, da mehr gepflanzt und mehr benötigt wird, und da verhütet werden muß, daß irgendwie Nahrhaftes verderbe, muß eine wohldurchdachte Organisation den Verbrauch lenken.

Das Eidgenössische Volkswirtschaftsdepartement hat daher die Schweizer. Gemüse-Union mit der Aufgabe betraut, den Marktgemüsebau zu beobachten und die Preisfestsetzung auf Grund der Unterlagen der Preiskontrollstelle durchzuführen. Das Kriegsernährungsamt geht mit der Gemüse-Union einig darin, daß hierbei die Mitarbeit der Landfrau und der Käuferin unentbehrlich sei. In einem Schreiben der Gemüse-Union heißt es:

„Die uns und unsern Treuhandkreisen übertragenen Aufgaben sind sehr groß und können nur bewältigt werden in Zusammenarbeit aller interessierten Kreise. Eine bisher außerhalb unserer Organisation stehende Hauptgruppe muß heute ebenfalls zur Mitarbeit herangezogen werden. Wohl war die Gruppe der Konsumenten bis anhin durch die Konsumvereine und Konsumgenossenschaften und die Hotellerie vertreten. Leider fehlte aber der direkte Kontakt mit den Konsumenten und im speziellen mit den Hausfrauen. Wir haben die Leiter der Treuhandkreise nun angewiesen, die regionalen Hausfrauenorganisationen ebenfalls zur Mitarbeit heranzuziehen. Aus diesem Grunde möchten wir das Schweiz. Konsultative Frauenkomitee als zuständige schweizerische Instanz bitten, die örtlichen Organisationen zu beeinflussen, in unseren Treuhandkreisen mitzuwirken." Im gleichen Schreiben an das K. E. A. wird auch noch daran erinnert, daß die freiwillige Hilfe, welche die Hausfrauen im letzten Winter beim Absatz von Wintergemüsen und Sauerkraut geleistet haben, von großem Wert war: „Sie möchten von Ihrer Stelle aus den Hausfrauen den besten Dank des gesamten schweizerischen Gemüsebaues und des Handels aussprechen."

Es sind

**14 Treuhandkreise**

im ganzen Lande gebildet worden und das Kriegsernährungsamt begrüßt es, wenn tüchtige, qualifizierte Frauen zu dieser Mitarbeit herbeigezogen werden. Für den Kreis Basel sind bereits zwei sachverständige Frauen ernannt worden. Die eine ist Frau Schönauer, Präs. des Frauenkomitees für kriegswirtschaftliche Fragen, unsere geschätzte Mitarbeiterin für volkswirtschaftliche, vor allem für Markt- und Preisfragen. Ihr verdanken wir die folgenden Erläuterungen:

**Zweck der Treuhandstellen:**

Förderung der regionalen Zusammenarbeit der verschiedenen Interessengruppen (Produzenten, Handel, Konsumenten, unter letztern Vertreter der Großverteiler, der Hotellerie, des Gastwirtschaftsgewerbes und der Hausfrauen).

**Aufgaben der Treuhandstellen:**

1. Einfluß auszuüben auf die Lenkung der Produktion.
2. Durchführung des Meldewesens. (Die Vertrauensleute der Gemeinden haben die kantonale Zentralstelle für Gemüsebau regelmäßig über den in den nächsten zwei Wochen kommenden Anfall von verbrauchsreifem Gemüse zu orientieren, damit das jeweilige Angebot übersehen und eventuell dirigiert werden kann.)
3. Förderung des Verbrauchs.
4. Mithilfe bei Verwertung der Ueberschüsse.
5. Preisfestsetzung und Mithilfe bei der Preisüberwachung.

Worin besteht nun die Mitarbeit der Frauen und welchen Wert hat sie? Vor allem haben wir Frauen selber einen Gewinn davon: Wir erhalten Einblick in die Verhältnisse und Schwierigkeiten der Produzenten und des Handels, können uns ein Urteil bilden in Bezug auf die Preisgestaltung, und erkennen, was als gerechter Preis angesehen werden muß.

Auf die Lenkung der Produktion können die Frauen einen gewissen Einfluß ausüben, indem sie raten und warnen, daß z. B. nicht durch allzu vieles Anpflanzen von Kastengemüse der Absatz der Saisongemüse beeinträchtigt wird und daß nicht zu viel von den Gemüsen angebaut wird, die sich fast nur für den Frischkonsum eignen (z. B. Salat, Frühjahrsrübkohl).

Eine Hauptaufgabe ist, mitzuhelfen, den Verbrauch an Gemüse zu steigern, bei großem Angebot tüchtig Propaganda zu machen durch Artikel in den Tageszeitungen, die frisch, zügig, mit einem Schuß Humor und Liebenswürdigkeit geschrieben sind. Der Erfolg wird nicht ausbleiben, besonders, wenn die Preise wirklich annehmbar sind. Und dafür können sich die Frauen wehren bei den Preisfestsetzungen, die in der wöchentlichen Sitzung vorgenommen werden. Sie können darauf dringen, daß auch im Gemüsedetailhandel mit dem roten Rappen gerechnet und nicht auf den Fünfer oder Zehner aufgerundet wird. Beim Markten zwischen Produzenten und Großverteiler werden sie das einemal den ersteren, das anderemal den letzteren — je nach der Stichhaltigkeit der vorgebrachten Argumente — zustimmen oder selber einen Zwischenvorschlag machen.

Ihre Mitarbeit ist auch von großem Wert für die rechtzeitige Verwertung der Ueberschüsse, die sich voraussichtlich trotz aller Propaganda und trotz Preisreduktionen einstellen werden und die nur durch rechtzeitiges Ueberführen zum Dörren vor dem Verderb gerettet werden können.

Der direkte Kontakt der Hausfrauen mit Produktion und Handel, wie ihn die Treuhandstellen bieten, ist sehr nötig bei den jetzigen Verhältnissen. Er wird für alle Teile, besonders aber auch für die möglichst vollständige Verwertung der Gemüseernte nützlich sein. Deshalb dürfen in keiner der regionalen Treuhandstellen die Frauen fehlen!

## Botschaft an die Schweizerfrauen

**Schweizerfrauen!**

**Euch ist, gemeinsam mit den Männern unseres Landes, der Schutz der Schweizerfreiheit anvertraut. Der Mut und die Hingabe unserer Ahnen haben unserem Vaterland die Unabhängigkeit erkämpft; wir haben die Früchte ihrer Opfer genossen, an uns ist es, die Tore der Freiheit für die kommende Generation offen zu halten. Wir wissen, daß kein äußerer Druck sie auf die Dauer zu unterdrücken vermag, wenn wir sie nicht selber preisgeben, wenn unsere Seelen stark und willig sind, die uns gestellte Aufgabe zu lösen. Wie es unsere Väter vor 650 Jahren auf dem Rütli gelobten, so geloben auch wir heute, in der Arglist der Zeit zusammenzustehen und mit Gottes Hilfe und dem Einsatz unserer ganzen Kraft unser Land durch die Not und Gefahr der nahen Zukunft hindurch steuern zu helfen.**

**Was bedeutet dies im Einzelnen für die Großzahl der Frauen? Es gilt für uns zunächst, die große Tat der Heimattreue umzusetzen in eine ununterbrochene Reihe kleiner Opfertaten in den ständig wachsenden Mühen des Alltags und bereit zu sein, nicht nur die kleinen Entbehrungen von heute, sondern auch die vielleicht kommende große Not von morgen auf uns zu nehmen. Es gilt in fester innerer Haltung alles unbedachte Reden und Handeln zu vermeiden, aber standhaft gegenüber der Drohung wie gegen der Versuchung, für unsere Freiheitsrechte einzustehen, wo ihr innerer Gehalt angetastet wird. Einig und hilfsbereit untereinander wollen wir den inneren Feinden der Selbstsucht und Feigheit entgegentreten. Unsere Generation gehört zu jenen, von denen die Geschichte Kampf und Opfer fordert. Auf uns kommt es an, ob unsere Kinder einst in Freiheit oder in Knechtschaft leben werden. Gott schenke es, daß sich die Schweizerfrauen dem Gebot der Stunde gewachsen zeigen!**

Maria Fierz

Gesprochen am Frauentag von „Frau und Demokratie" 29. Juni auf dem Rütli, wo Botschaften in den vier Landessprachen verlesen wurden.

---

**Klarheit nötigt zur Einsicht, Einsicht erschafft Duldung, Duldung ist die einzige Vermittlerin eines in allen Kräften und Anlagen tätigen Friedens.**

**Goethe.**

---

## Ein Reisebuch aus Nordafrika

**Von Emmy Wyßling.** 5

**Nach Bir Bocloua.**

Seit vorgestern hat sich die Landschaft verändert. Wir ziehen zwischen niederen Tafelbergen hindurch. Sie haben vom Winde ausgeblasene, wunderliche Formen. Zeltförmige Kegel sind vor steile Schuttberge gelagert, die ein Plateau tragen. Oft sitzt auf einem Kegel eine schiefe Mütze aus anderem Gestein. Seltsame steinerne Riesenpilze erheben sich einsam mitten in der breiten ausgeblasenen Talsohle. Wir sind in ausgesprochener Kies- und Schuttwüste. Zwar müssen wir uns dazwischen immer wieder durch hohe Dünen schlängeln. Die Männer sind dann aufgeregt. Weichen die Kamele nur einen Fuß breit nebenaus, kann es dumm heraus kommen. Ein Tier überschlug sich mit seiner schweren Ladung und glitt zappelnd und brüllend auf dem Rücken den Hang hinunter. Glücklicherweise kam es mit dem Schrecken davon. Die Treiber können schließlich nicht überall sein. Ich steige über die Dünen immer ab, um mein Méhari zu schonen und besser ausweichen zu können. Gewöhnlich geleite ich einige Kamele mit leisem Zischen über die gefährlichen Stellen. — Die Leute scheinen mir ungeduldiger als am Anfang. Sie gehen noch gröber um mit den Tieren, schreien sich an. Die Tagesmärsche werden länger, die Rasttage seltener. Ich habe abends kaum Zeit, mein Zelt einzuräumen und Tee zu trinken, und schon ist die Nacht hereingebrochen. —

In drei bis vier Tagen sollen wir vor Ouargla sein, sagen meine Begleiter. Das ist gut! Ich benötigte dringend ein Bad. Ich muß mich entlausen. Leider haben mich die kleinen unscheinbaren Wesen nicht verschont. Wenn ich mich nachts im Zelt beim Kerzenschein einer Kleider- und Leibesvisitation unterziehe, finde ich jedesmal eine Anzahl davon. — Die ganze Gesellschaft kratzt und laust sich am Feuer, während der Tee bereitet wird. Hat einer eine Beute gemacht, wird diese etwa nicht vernichtet, sondern mit eleganter Handbewegung in den Sand fallen gelassen. Hamed reibt seinen verlausten Haarbüschel über den Teegläschen, öffnet Hosen und Hemd, um den Körper zu lüften. —

Und doch haben meine Begleiter auch wieder ihre Begriffe von Ordnung und Sauberkeit. Das Lagerfeuer wird rein gehalten. Ich darf weder Papier, noch Zwiebelschalen, noch meine ausgekämmten Haare hineinwerfen. Das alles flattert mit dem Winde im Lager herum. Als Minderheit habe ich mich den Anschauungen meiner Umgebung zu fügen.

Auf unserem Lagerplatz lodern allabendlich drei Feuer. Eines gehört Babo und Soliman. Hamed Nigi und ich sind mit ihnen. Sonst war noch Mohamed aus Ouargla dabei. Seit gestern fehlt er. Das zweite gehört dem Tuareg Belhoos. Wenn ich für mich und die beiden Jungens eine größere Brotration benötige, bäckt er uns heimlich den Kesra, aus dem Mehl, das ich meinem Proviant entwende. Am dritten Feuer sind Mohamed und Schelul, ein Brüderpaar, ebenfalls Tergis. Sie tragen die Tracht des Südens und sehen darin kriegerisch aus. Sie haben faltenreiche weiße oder schwarze Röcke mit weiten Aermeln, breite mit Messing verzierte Ledergürtel und Träger, ausgefranste, bestickte Taschen, einen Kranz von Amuletten um den Hals, hohe, rote Stiefel aus weichem Leder, oder auch nur Sohlen aus Rindsfell, die bei den Zehen aufwärtsgebogen, mit einem Riemchen um die Knöchel befestigt sind. Der Schesch, meist schwarz, läßt nur einen schmalen Schlitz für die Augen frei.

Wenn Gebetsstunde ist, kommen die drei Männer zu uns herüber, um mit Babo und Soliman zu beten. Sie stellen sich in eine Reihe, gegen Osten gewendet und deuten murmelnd die Waschung an. Babo erhebt seine Stimme, und die andern fallen ein. Sie heben ihre Arme, die Handflächen nach außen, sie werfen sich in den Sand, sie knien und halten die Hände vor sich wie eine Schale. Das Bild der Betenden, mit dem verglimmenden Abendhimmel als Hintergrund, ist ergreifend schön. Zum Schluß küssen sie sich auf den Mund, setzen sich nieder und lassen die Kugeln ihrer Rosenkränze durch die Finger gleiten. Sie mögen es gern, wenn ich ihnen dabei still zusehe. —

Ein ehemaliger Unteroffizier der Armee saharienne, erzählte mir viel Sonderbares von den Sitten und Gebräuchen der Tuaregs. Sie sind intelligenter und ordentlicher als die Araber und haben auch eine andere Kultur. Die Stellung der Frau soll dort eine würdigere sein. Ich möchte wenigstens folgende ergreifende Episode hier festhalten.

„Es passierte in meinen Dienstjahren, als während des Weltkrieges die Tuaregs Frankreich viel zu schaffen gaben. Nach einem Gefecht gegen einen ihrer aufrührerischen Stämme war man daran, die Toten beiseite zu schaffen und die Verwundeten in Obhut zu nehmen. An sein Méhari gelehnt, fanden wir einen schwerverwundeten Tuareg, der uns durch den schmalen Schlitz seines schwarzen Schesch's anstarrte. Als man dem Verletzten sein weites Gewand öffnen wollte, um ihn zu untersuchen und zu verbinden, machte er eine abwehrende Bewegung. (Haue dem blöden Kerl eines herunter, wenn er sich sträubt, soll mein Erzähler zu seinem Kameraden gesagt haben.) Ein vorwurfsvoller Blick durch den Augenschlitz, und in gutem Französisch fragte der Verwundete: Seit wann hebt ein Franzose die Hand zum Schlage gegen eine Frau? Und während der Pause der Verblüffung streifte dieser den Schesch unters Kinn, zog mühsam aus den Kleiderfalten ein riesiges Taschentuch und sagte: „Excusez-moi!, wischte sich langsam das rinnende Blut vom Mund und fuhr in ruhigem Tone weiter: Nun entkleiden sie mich. Während der Anlegung der Notverbände, (Die Tapfere, ein junges Mädchen, soll nicht weniger als fünf Schußwunden gehabt haben, einen Lungenschuß, ein zerschmettertes Schlüsselbein und drei Schüsse in Ober- und Unterschenkel), fragte sie der Unteroffizier: Wie kommen Sie eigentlich hierher? Sind Sie Französin? Nur mühsam vermochte sie zu antworten: Ich bin eine Tergi und habe für meinen gefallenen Vater das Kommando seiner Truppe übernommen. — Und wie kommen Sie denn zu dem guten Französisch? — Das habe ich bei den Peres blancs gelernt, die mich auch zum Christentum bekehrten. — Als Christin dürften Sie sich aber nicht gegen Frankreich auflehnen! — Zuerst mein Volk und dann der Herrgott im Himmel, — hat das Heldenmädchen darauf geantwortet."

**Beim Bir Haut mar.**

Eigentlich wollte ich noch mehr über die Menschen erzählen, unter denen ich lebe. Immer wieder kommen neue Eindrücke dazwischen. Gestern haben wir vor Bir Haut mar inmitten der Dünen abgeladen. Babo nahm Schöpffelle und Seil und rief mir zu, mitzukommen. Ich stapfte hinter ihm her, in seinen tiefen Sandspuren. Mein ausgerenktes Knie schmerzt immer noch, und von den spitzen Steinchen sind die Fußsohlen wund. Meine Begleiter kennen keine Fußschmerzen. Ihre Sohlen sind unempfindlich. Babo glitt mir so über die Dünen. Er machte keinen Umweg um sie herum. Ich sah ihn verschwinden, auftauchen und sich immer weiter entfernen. Er kann laufen wie ein Hase. Hier habe ich einmal einen gefunden, der mir darin noch überlegen ist. Seit Kinds-

während **Dänemark** und vor allem **Frankreich** die **diplomatischen Beziehungen** mit **Rußland abgebrochen** haben.

Ueber die Stellungnahme des dritten Dreimächtepartners **Japan** dagegen ist man immer noch im Unklaren. Aufsehenerregende haben eben dieser Tage Deutschland und Italien und ihnen folgend Bulgarien, Ungarn und Spanien die **diplomatische Anerkennung** der schon Ende März 1940 von Japan in Nanking eingesetzten **chinesischen Gegenregierung** von Wangtschingwei ausgesprochen, nachdem sie mehr als anderthalb Jahre damit zugewartet haben. Warum nun gerade in diesem Augenblick? Bedeutet diese Anerkennung etwa eine Vorschuß- und Gegenleistung für den erhofften Kriegseintritt Japans? In Tokio soll auf einer Kaiserkonferenz, die nur bei allerwichtigsten Gelegenheiten erfolgt, ein weittragender Beschluß gefaßt worden sein und in einer Radioansprache erklärte der japanische Premierminister Fürst Konoye etwas sibyllinisch: „Japan dürfe nicht die Auffassung haben, daß nun dieses oder jenes Opfer getan werden müsse, nur weil andere Nationen dies auch täten. In dieser Weltlage müsse sich Japan einzig und allein auf seine eigenen Kräfte verlassen."

Mittlerweile tobt der **deutsch-russische Krieg** in fast unvorstellbaren Ausmaßen. Beidseitig sollen sich ca. zweieinhalb Millionen Mann mit je 4—6000 Flugzeugen und den gewaltigsten Panzerstreitkräften gegenüberstehen. Namentlich südlich und nördlich der unaeheuren Privetsumpfgebiete, in der Gegend von Minsk und Luzk toben die gigantischsten Panzerschlachten mit Tausenden von Kampffahrzeugen. Bis heute haben sich die Deutschen durch die seit 1939 von den Russen neu erworbenen Gebiete, die baltischen Staaten, das östliche Polen und Galizien hindurch gekämpft und haben nun das alte Rußland und die alte russische Grenze erreicht. Es ist nicht zu bestreiten, daß trotz allem sogar die Deutschen überraschenden heldenmütigsten und zähesten Widerstand der Russen deren Lage doch höchst bedrohlich erscheint und ihre Verluste namentlich an Tanks und Flugzeugen ungeheuer sind.

In **England** verfolgt man natürlich mit Besorgnis das stürmische Vordringen der Deutschen. Immerhin herrscht doch die Auffassung, daß der Vormarsch nicht so rapid vor sich gehe, wie es das Reich wünsche. Zur Entlastung der russischen Front hat England eine große Luftoffensive eingeleitet, Tag und Nacht dringen schwere englische Bomber in Frankreich und vor allem in Westdeutschland ein. Andererseits ist in Moskau eine große englische Militärmission eingetroffen, um die militärische Zusammenarbeit mit Rußland in die Wege zu leiten.

In **Amerika** sind dieser Tage zwei höchst bedeutungsvolle Reden gehalten worden. Handelsminister Jones legte dem amerikanischen Volke nahe, jetzt, wo Deutschland engagiert sei, in den Krieg einzutreten. „Wir können nicht erwarten, daß sich noch einmal eine so günstige Gelegenheit bietet." Und Marineminister Knox forderte den Einsatz der amerikanischen Flotte zur Säuberung des Atlantik, um die Kriegsmaterallieferungen an England sicherzustellen. „Auf jedes der in England und Amerika gebauten Schiffe würden drei versenkt," sagte er, „samt den Flugzeugen, Kanonen, Munition und Nahrungsmitteln, die sie transportierten. Wenn der Schiffsverlust im gleichen Tempo weiter gehe, falle der Sieg Deutschland zu." Der deutsche Unterseebootkrieg scheint also doch wirksamer zu sein, als es England bisher zugab, was in Deutschland immerhin mit einiger Genugtuung vermerkt wird.

## Was bringt die Post?

Täglich bringt der Postbote zwei mal einen Stoß Papier in die Redaktionsstube: Zeitungen, Zeitschriften, kleine Drucksachen, Briefe, Karten. Da kommt Gedrucktes und Geschriebenes, manches muß ganz genau gelesen und bedacht, anderes kann rasch überflogen, und wieder anderes darf — gar nicht gelesen, nur erkannt und weiterspediert, also dem allzeit bereiten großen Papierkorb übergeben werden.

Täglich setzt sich die Redaktorin derart mit ihrem Posteingang auseinander. Immer ist es Anteilnahme: am politischen Geschehen, am Gang unserer Volkswirtschaft, am Gedeihen der Kränkeln der uns besonders angehenden Fragen, am Vorbereiten kommender Veranstaltungen, an Bürde und Würde unseres Landes, am Schicksal des Einzelnen. Nicht selten haben die Dinge, die da zu denken geben, unter einander einen Zusammenhang, er ergibt sich während des Lesens — es war nicht Absicht, sie gingen ihren eigenen Gang, aber siehe, im Lesen fügen sich die Dinge zusammen — und plötzlich gehen sie einander an. So heute:

Das Schweizer Bundesfeier-Komitee schreibt uns, daß im Zeichen der Gedenkfeier zum 650jährigen Bestehen der Eidgenossenschaft zwei Bundesfeier-Marken mit der Darstellung des Vierwaldstättersees und der Hohlen Gasse herauskommen werden und es weist auf den Zweck hin, dem das diesjährige Sammlungsergebnis dienstbar gemacht werden wird: „Kulturellen Zwecken dient im Jubiläumsjahr der Eidgenossenschaft die Sammlung 1941; ihr Ertrag wird unsern großen historischen Gesellschaften, der Gedenkfeier in Schwyz und einer Gedenkschrift aus der Geschichte unseres Landes an die schweizerische Schuljugend zugute kommen, ein Beitrag zur geistigen Landesverteidigung unserer Heimat." —

Dann haftet der Blick beim Durchsehen der Tageszeitungen an der Berichterstattung über die Sitzung im Zürcher Kantonsrat. Zwei Motionen zur Linderung der Lebensmittelteuerung wurden eingebracht; der eine Motionär verlangt von Gemeinden und Bund Abhilfe durch Abgabe von unentbehrlichen Lebensmitteln und Brennmaterial zu reduzierten Preisen an die Empfänger der niedrigsten Einkommen unter besonderer Berücksichtigung der kinderreichen Familien; die andere Motion regt an, der Kanton möge anläßlich des 650jährigen Bestehens der Eidgenossenschaft an alle Minderbemittelten, und vor allem an die kinderreichen Familien, auf den 1. August 1941 eine Jubiläumsspende in der Form eines Gutscheines zum Bezuge von 100 Kilo Kartoffeln oder 100 Kilo Kohle oder je 50 Kilo Kartoffeln und Kohle verabfolgen.

Der Kanton möge ..... ist es da erstaunlich, wenn der Leserin der Gedanke kommt: warum nicht auch „der Mitbürger möge"? Wie schön und von vielen hoch willkommen geheißen wäre es gewesen, wenn das Bundesfeierkomitee sich entschlossen hätte, zu sagen: Schweizer, Schweizerinnen! gebt alle so viel Ihr könnt für Karten und Abzeichen zum 1. August. Die eine Hälfte des Ertrages ist für kulturelle Zwecke bestimmt, die andere Hälfte sei uns eine Nationalspende, aus der im Herbst Lebensmittel und Heizmaterial an die bedrängtesten unserer Brüder und Schwestern verteilt werden sollen, als Jubiläumsgabe von Mensch zu Mensch, von Bürger zu Bürger!

— Schade, man hat anders verfügt. Es ist bestimmt ein guter und richtiger Zweck, der nun bestimmte, wir hätten ihn nicht müssen mögen — aber wie viel lieber und wie viel mehr hätten wir geben wollen für beide Zwecke!

## Neuerungen im Arbeitsvertragsrecht

Falls die Allgemeinverbindlichkeit der Gesamtarbeitsverträge, die z. Zt. diskutiert wird, bei uns eingeführt würde, wird dies auch für Tausende von erwerbstätigen Frauen, gehören sie zur Arbeitgeber- oder Arbeitnehmerschaft von großer Tragweite sein. Von juristischer Seite wird hier eine Orientierung darüber geboten. Red.

Nachdem zu wiederholtenmalen auf kantonalem Boden Versuche zur Allgemeinverbindlicherklärung von Gesamtarbeitsverträgen unternommen worden sind und nachdem durch Beschlüsse politischer Verbände und Motionen das wachsende Bedürfnis nach einer gesetzlichen Regelung auf diesem Gebiet sich kund tat, hat nun der Bundesrat einen Entwurf ausgearbeitet zu einem Bundesbeschluß über die Allgemeinverbindlicherklärung von Gesamtarbeitsverträgen und diesen vor kurzen Wochen der Bundesversammlung vorgelegt. Der Nationalrat hat in der soeben beendeten Session bereits darüber verhandelt. Die Tragweite dieses Gesetzes, seine wirtschaftliche und seine politische Bedeutung ist, wohl namentlich in Frauenkreisen, noch wenig bekannt und vielleicht zu wenig beachtet.

Das Arbeitsverhältnis, d. h. die Gesamtheit der rechtlichen Beziehungen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer (Arbeiter, Angestellte) bildet die Grundlage der Wirtschaft eines Staates; seine rechtliche Ausgestaltung, seine Behandlung durch das Gesetz gibt dem Staat sein soziales Gepräge. Je weniger sich der Staat durch seine Gesetze in die Beziehungen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer einmischt, je mehr er deren Gestaltung — Ideal des Liberalismus! — den Beteiligten allein überläßt, desto schärfer und ungehemmter werden sich die Gegensätze von Kapital und Arbeit auswirken können. Je zwingender dagegen die Einmischung des Gesetzgebers in jene Verhältnisse ist, desto mehr nähern wir uns dem sogen. Staatssozialismus, d. h. der Verstaatlichung des gesamten wirtschaftlichen Geschehens. Zwischen den beiden angetönten extremen Lösungen sind aber ungezählte Zwischenstufen, Kombinationen möglich. Ein Blick auf die Geschichte und auf unsere gegenwärtige Umwelt zeigt uns, daß schon die beiden Wege beschritten worden sind. Extreme haben sich aber auch hier nicht bewährt, und stets ist wieder der Mittelweg zwischen der absoluten Freiheit und der absoluten Bindung als der gangbarste erkannt worden, wobei man sich, je nach Bedarf, bald mehr der einen, bald mehr der andern Grenze nähert.

Auch die Schweiz hat die Bewegung von der zunftmäßigen Bindung des Arbeitsverhältnisses zu seiner absoluten Freiheit und von da zurück zur stärker und stärker werdenden staatlichen Einmischung mitgemacht. Der erwähnte Bundesbeschluß ist ein Schritt, ein bedeutsamer Schritt auf diesem Wege. Schon das schweizerische Obligationenrecht von 1881 sah neben dem einzelnen Arbeitsvertrag den sogenannten Gesamtarbeitsvertrag vor, die Möglichkeit also, die Arbeitsverhältnisse (Arbeitszeit, Arbeitslohn) durch kollektive Abmachung für eine größere Anzahl von Unternehmern und Arbeitern, zumeist Angehörige eines Verbandes, gemeinsam und gleichmäßig zu regeln, mit der Wirkung, daß, anderslautenden Abmachungen eines einzelnen Arbeitsvertrages unter denselben Personen nichtig sind. Ein Versuch des Bundesrates, anläßlich der Revision des Obligationenrechtes 1911, weiterzugehen und solche Abmachungen auch für nichtbeteiligte Arbeiter und Unternehmer desselben Berufes zwingend zu erklären, drang damals nicht durch, ebensowenig wie ein Bundesgesetz von 1919 über die Ordnung des Arbeitsverhältnisses, das diese Möglichkeit vorsah. Erst die Revision der sogen. Wirtschaftsartikel unserer Bundesverfassung brachte auf schweizerischem Boden eine, noch nicht Gesetz gewordene, rechtliche Grundlage für die Allgemeinverbindlicherklärung der Gesamtarbeitsverträge. Deren sofortige Inkraftsetzung hat sich nun infolge der kriegerischen Ereignisse als so dringend erwiesen, daß diese Vorschriften, von den übrigen Bestimmungen der Wirtschaftsartikel losgelöst, in der Form des dringlich erklärten Bundesbeschlusses Gesetzeskraft erlangen sollen.

### Ziel des Gesetzes

ist die Förderung und Aufrechterhaltung des Arbeitsfriedens durch Schaffung möglichst gleichmäßiger und gerechter Arbeitsbedingungen. Schon der Gesamtarbeitsvertrag, wo nicht ein einzelner, wirtschaftlich abhängiger und schwacher Arbeitnehmer dem kapitalkräftigeren Arbeitgeber gegenübersteht, sondern eine ganze Gruppe, ein Verband von Arbeitnehmern mit dem Unternehmer kontrahiert, hat den großen Vorzug gerechterer Vertragsbedingungen als der Einzelvertrag. Er verpflichtet und bindet aber nur die Vertragschließenden selbst, sowie die Mitglieder der vertragschließenden Verbände, nicht dagegen die Außenseiter. Diese sind nach wie vor frei, sowohl auf Arbeitgeber- wie auf Arbeitnehmerseite, ihre Vertragsbedingungen selbst zu wählen, wogegen die durch Kollektivvertrag gebundenen Verbandsmitglieder nur noch einen ganz bestimmten Arbeitsvertrag eingehen können; alles andere, was nicht mit dem Kollektivvertrag übereinstimmt, ist von Gesetzes wegen nichtig. Ueber die rechtliche Art dieser Bindung ist von Juristen öfters diskutiert worden, und es ist nicht ganz unwichtig, zu wissen, daß sich das Arbeitsverhältnis durch den Gesamtarbeitsvertrag vom Boden des Privatrechts entfernt und einen wesentlichen Schritt in der Richtung nach dem öffentlichen Recht getan hat.

Heute geht der Gesetzgeber noch weiter; er bezieht durch die Möglichkeit der Allgemeinverbindlicherklärung eines Gesamtarbeitsvertrages auch die Außenseiter in seine bindenden Wirkungen ein, mit oder gegen ihren Willen. Denn sobald in einem bestimmten Berufe für die Mehrzahl der Arbeitnehmer und die Mehrzahl der Arbeitgeber, bei denen überdies die Mehrzahl aller in Frage kommenden Arbeitnehmer beschäftigt sein muß, ein Gesamtarbeitsvertrag zu Recht besteht, kann dieser durch die zuständige Behörde auch für die übrigen Berufsangehörigen, sowohl auf Arbeitgeber- wie auf Arbeitnehmerseite für verbindlich erklärt werden. Es wird demnach in dem betreffenden Berufe überhaupt nicht mehr möglich sein, seine Vertragsbedingungen selbst zu wählen, sondern jeder Arbeitsvertrag zwischen Angehörigen dieses Berufes wird ohne weiteres und zwingend durch die Vorschriften des allgemeinverbindlich erklärten Gesamtarbeitsvertrages erfaßt. Während der Dauer seiner Geltung sind somit die Arbeitsbedingungen, wie Arbeitszeit, Arbeitslohn, bezahlte Ferien etc. für alle Arbeitgeber und Arbeitnehmer gleich und unabänderlich festgelegt. Diese Tatsache ist insbesondere für die Regelung der Lohnverhältnisse von eminenter Bedeutung. Gleichzeitig mit der Allgemeinverbindlicherklärung ersteht für die Beteiligten, also für die sämtlichen Angehörigen des betreffenden Berufes die sogen. Friedenspflicht, d. h. Verzicht auf die Anwendung von Kampfmitteln, wie Streik und Aussschließung, zur Erzielung anderer Arbeitsbedingungen. Die beiden Parteien des bisherigen Klassenkampfes begeben sich dadurch ihrer wichtigsten Waffen im Kampf um die Ausgestaltung der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse. Dafür steht ihnen die staatliche Macht zur Seite in der Durchführung eines als gerecht erkannten Arbeitsvertrages.

Auch ein allgemeinverbindlich erklärter Gesamtarbeitsvertrag kann aber von den Parteien wieder gekündigt werden, unter Einhaltung bestimmter Fristen und ohne behördliche Mitwirkung; seine Geltungsdauer liegt also immer noch in der Hand der privaten Beteiligten.

So nähern wir uns durch dieses rechtlich eigenartige Gemisch des allgemeinverbindlich erklärten Gesamtarbeitsvertrages um einen bedeutenden Schritt mehr dem sozialistischen Ideal der staatlichen Wirtschaftsführung, ohne uns aber bis heute noch ganz von dem Boden des Privatrechts und seiner grundsätzlichen Freiheit des Arbeitsvertrages loszulösen. Die geplante und heute allgemein gewünschte Neuerung kann ein segensreiches Instrument zur Aufrechterhaltung des innern Friedens werden, wenn es von sozial gerecht denkenden, gutgewillten Menschen gehandhabt wird. Wir hoffen das.

Dr. iur. H. Th.-A.

## Schweizerfrau,

mit Schrecken denkst Du an die Hunderte von Millionen Franken, die uns die Mobilisation jährlich kostet...
Weißt Du, daß das Schweizervolk für alkoholische Getränke und die Linderung der Alkoholnot jährlich annähernd gleichviel ausgibt wie für seine Landesverteidigung?

besorgt stehst Du vor dem Steuerzettel, der das Einkommen bei der gegenwärtigen Teuerung doppelt empfindlich schmälert...
Bedenkst Du, daß durch Alkoholismus verursachte Armenunterstützungen, Anstaltsversorgungen, Rechtsbrecherverwahrungen und die Erziehung von geistig und körperlich Zurückgebliebenen große Teile der Steuern verschlingen?

Du bemühst Dich unablässig, keine Nährwerte verderben zu lassen. Du sammelst selbst Altstoffe und hebst Abfälle auf, Kartoffelschalen, Pflaumensteine. ..
Weißt Du, daß in unserem Lande Jahr für Jahr tausende von Eisenbahnwagen voll Malz und voll Obst durch die Herstellung von Bier, Schnaps, Wein und Most für die Ernährung verloren gehen?

Du versagst Dir das Stücklein Zucker zum Tee und Kaffee...
Denkst Du daran, daß aus Schweizer Obst dreitausend Eisenbahnwagen voll Zucker eingespart werden können, wenn es alkoholfrei verwertet wird?

So sagt der Schweizerische Bund abstinenter Frauen in einem Werbeblatt, in welcher Art der Alkoholismus unser Land und Volk schädigt und bittet die verantwortungsbewußten Frauen überall, ihn in seinem Kampf gegen den Alkoholismus zu unterstützen. In 19 Städten und großen Ortschaften der deutschsprachigen Schweiz wirken seine Ortsgruppen und seine Leiterin, Frau J. Vollenweider, Zürich, Rainstr. 65, ist gerne zu weiterer Auskunft bereit.

**Wollen Sie während der grössten Hitze leistungsfähig bleiben, dann . . Ovomaltine-kalt.**

Praktische Schüttelbecher rund zu Fr. 1.- und oval zu Fr. 1.40 überall erhältlich, ebenso Ovomaltine in Büchsen zu Fr. 2.20 und Fr. 4.-

Dr. A. Wander A. G., Bern

beinen durchstreift er mit den Kamelen die Sahara kreuz und quer, kann keine Landkarte lesen und kennt doch besser als diese jeden Ort und jedes Ding dieses ungeheuren Gebietes. Bald ist er der Karawane voran, bald hinter den letzten Tieren her, macht treibend das Dreifache des Weges und sein Gang ist am Abend noch genau so unbeschwert. Und wie Babo sind die andern Gefährten, leichtfüßig und behend. Kein Gramm von Fett ist an ihren gestählten, ausgemergelten Körpern, denen nur die weite Kleidung eine gewisse Fülle vortäuscht.

Die Karawane ist beim Bir. Babo war nicht zufrieden, daß ich allein im Lager zurückblieb. Mit diesen Birs werde ich mich nie aussöhnen. Ich kann mich nicht damit abfinden, daß das Wasser, das allen Dingen Leben gibt, wie es im Koran heißt, am schmutzigsten, ödesten Orte der Wüste anzutreffen ist. Der Bir ist eigentlich das Zentrum des Umkreises, wie die Perle in der Muschel, die dieser den Namen gibt. Auch Bir Haut war liegt in einem Hexenkessel, in dem sich alle Winde fangen. Ein totes, noch unverwestes Kamel, liegt wie schlafend davor. Wenn der Wind kosend durch's braune Fell streift, scheint es zu leben. Kamelgerippe liegen auf dem Platz verstreut und der Boden ist weich vom Mist.

Scheiul hat mich an sein Feuer gerufen und mir an einer sonnigen, windgeschützten Stelle ein paar leere Säcke zurecht gelegt. Bevor er zu den Kamelen ging, schenkte er mir noch einen Fingerhut. Der ältere Bruder, so habe ich verstanden, sei nach Ouargla gegangen, um Einkäufe zu machen. Ob wir wohl heute den ganzen Tag hier liegen bleiben? Ich brenne darauch, endlich Nachrichten nach Hause zu senden. Vier Wochen hatte ich keine Gelegenheit dazu. Dann bin ich sozusagen ausgefressen. Mein ganzer Vorrat, der für drei Monate berechnet war, ist auf ein paar Kleine Reisen zusammengeschmolzen.

„Hüten Sie sich vor den Arabern", hatte mich der Chef beim Abschied gewarnt. „Sie werden Sie nie bestehlen, aber sie haben so ihre Art, Vorteile aus den andern zu ziehen". Recht hat er gehabt! Dein Essen sei mein Essen, dein Tee sei mein Tee, ist die Auffassung meiner Reisegenossen. Mit meinen Seilen sind die Zuckersäcke verschnürt. Mit meinen Scheeren, meinem Kamm wird Toilette gemacht. Mein Méhari wird als Kleiderständer aller unterwegs abgelegter Kleidungsstücke benützt. Dazu muß es auch noch meine Steinsammlung tragen, während ich doch für die ganze Strecke ein Lastamel bezahlte und schon auf halbem Wege mit dem Proviant zu Ende bin. Das sind die ärgerlichen Nebenerscheinungen meiner sonst so eindrucksvollen Reise und der im übrigen schönsten Kameradschaft, die man sich denken kann. Aber gerade die Hochschätzung der wahren Kameradschaftlichkeit läßt es einem als selbstverständlich erscheinen, daß man da aushilft, wo der andere knapp ist. Wie wäre die Mannschaft ohne meine Lebensmittel durchgekommen? Vielleicht unterließ Babo ausgerechnetterweise seine Verproviantierung, als er meine Bagage sah. Wir leben sehr knapp. Am Morgen gibt's nur ein wenig Tee, mittags ein Stück Chobsa (Brot), abends wieder etwas Tee und eine dicke Suppe. Dazwischen schwere Arbeit, lange Märsche und eisigkalte Nächte. Beginne ich zu essen, schaut man mir mit einer Gier zu, daß ich halbsatt meine Schüssel den Zuschauern zuschiebe. Oder ich koche ein großes Quantum, um selbst satt zu werden und für die andern etwas übrig zu lassen. Die hungrigen Mäuler um mich herum wirken aufreizend auf meinen Appetit. Heiß würge ich die Suppe herunter, denn die andern locken schon mit ihren Fingern am Pfannenrand und fischen das einzige Gemüse, das ich noch besitze, die Zwiebeln, aus dem Suppenbrei heraus. Unterwegs kommen bald Hamed, bald Nigi und bitten um ein wenig Brot. Sie erzählten mir, daß es immer so knapp stünde mit dem Essen. Die Männer leisteten sich mitunter zwischenhinein etwas, aber den beiden Jungens würden sie nichts davon geben. Ich gab einmal, gleich zu Anfang der Reise meinem Méhari einen alten Brotzipfel, Hamed kam dazu und protestierte; was noch geniießbar sei für den Menschen, das dürfe man nicht den Tieren geben, nahm dem Kamel das schon halbzerkaute, vergeiferte Brot aus dem Maul und aß es auf. Nie mehr in meinem Leben will ich verschleckt sein.

Bruder Mohammed ist eben zurückgekommen, nicht von Ouargla, sondern von der Kameltränke. Er serviert mir in einem hübschen Täschchen, das er aus vielen Papieren heraus wickelte, den Tee. Das Täschchen ist für seine Frau bestimmt, Mohammed hat noch andere Geschenke bei sich, silberne Ringlein, mit roten und grünen Steinchen und ein buntes, seidenes Kopftuch. „Madame" sei sehr hübsch, erzählte er mir verliebt und streichelte in Ermangelung ihrer Wangen, die seinen. Ich löste von meinem Hals eine Kette von geschliffenem Glas und legte sie zu den andern Geschenken. Der junge Ehemann leuchtete vor Freude, griff in seine tiefe Ledertasche und zog einen handgeschmiedeten Anhänger für mein Kamel hervor.

Ich nähte Knopflöcher in Mohammeds neues Hemd. Nach meiner kleinen, vernickelten Scheere stand kein großes Verlangen, aber ich erklärte, jene nicht entbehren zu können. Nach einer Weile bot mir Mohammed einen kleinen Lederfack mit Fransen an. Was anderes blieb mir übrig, als dieses Geschenk mit der so begehrten Scheere zu quittieren. Auf solche Art kommt ich um meine Nähnadeln, die Sicherheitsnadeln, um die Eva-Uhr, die ich schon verschiedenen versprochen habe. Fängt man erst einmal mit Geben an, kann man nicht mehr aufhören. Die Leute verstehen es, mit einer Liebenswürdigkeit an einem zu zapfen, der jeder Unerfahrene unterliegt. —

Wo zum Teufel ist denn dieses Ouargla? Wir sind noch immer nicht dort. Ich reinigte mich gestern abend, so gründlich es ging, zog heute morgen saubere Kleider an und die weißen, steifen Reithosen, um mich in Ouargla möglichst gut zu präsentieren, vergaß auch nicht die Zündhölzer für die über drei Wochen entbehrten Zigaretten in die Tasche zu stecken, setzte mich trotz des giftigen Windes gleich von Anfang an auf mein Méhari und hoffte hinter jeder Windung die Oase zu erblicken, obwohl die Gegend so wüstenhaft wie nur möglich aussah. Die Dünen ließen wir zwar hinter uns. Dafür mußten wir über Kies und groben, spitzen Schotter, durch Engpässe in ausgeblasene Talkessel hinunter und wieder hinauf auf das Plateau der Tafelberge. Es ist eine sonderbare Gegend. Wind, Sonne, Kälte und Wasser haben sich hier als die verschrobensten Bildhauer zusammengetan und arbeiten in Surrealismus. Wüst liegt da das eigentümlichste Gesteinsmaterial durcheinander, in einzelnen Brocken, lose zusammengekittet, oder fest ineinander verschmolzen. In den Talkesseln dagegen herrscht Ordnung. Flugsand, grober Sand, feiner Kies, grober Kies, Schotter, sind fein säuberlich und so haarscharf getrennt, daß die Grenzen wie Linien aussehen. Wir durchschreiten diese streng gesonderten Felder und Inseln. Ich kann natürlich nicht mit der Karawane Schritt halten und daneben allen diesen Rätseln nachgehen.

Als ich steif vor Kälte war und Ouargla immer noch nicht in Sicht kam, stieg ich ab. Hat man mir gestern einen Bären aufgebunden?

Der Blasio kann mir endlich auch blasen. Sein hohes Lied wird in der Erinnerung schöner sein. Wieder eine Nacht im Zelt! In Gottes Namen. —

(Fortsetzung folgt.)

## Probleme im Frauenleben

II.

Die handwerkliche und künstlerisch-wissenschaftliche Produktivität ist häufig — wie die charitative und soziale — der Ausdruck dafür, daß gegebene frauliche Anlagen ins Geistige gehoben wurden und auf anderer Ebene zur Auswirkung kamen, als von der Natur vorgesehen war. Daß solche Frauenschicksale nicht leicht sind, wird jedem klar, der ein wenig darüber nachdenkt und sich vor Augen führt, wieviel Entsagung und Selbstüberwindung, welche seelische Kraft und Einsatzbereitschaft nötig ist, um ohne Bitterkeit zu einer positiven Lebenseinstellung zu gelangen.

Damit soll nun nicht etwa gesagt sein, daß alle verheirateten Frauen glücklich und alle unverheirateten unglücklich sind, dies wäre eine etwas zu vereinfachte Folgerung. Im Gegenteil — mindestens die Hälfte aller unglücklichen Frauen leiden an ihrer Ehe und an den Problemen, die das Heranwachsen der Kinder mit sich bringt. Es wurde aber zunächst einmal nur von den Schwierigkeiten gesprochen, die gewissermaßen mit der Natur der Frau gegeben sind, nicht von denen, die in unserer Gesellschaftsordnung wurzeln. Wie oft es da zu Zusammenstößen kommt, das weiß nicht nur der Psychologe, dem ja vorwiegend derartige Fälle unterbreitet werden, sondern das weiß jeder Mensch. — Liegt denn nun der Fehler wirklich an der persönlichen Unzulänglichkeit der Frau?

Heute sieht sich — zum Unterschied gegen frühere Generationen — jedes Mädchen vor die Berufswahl gestellt, und die Fortbildung nach der Schulzeit ist gewiß ein Vorteil. So wird die Frau zur Unabhängigkeit und Selbständigkeit erzogen, und sie steht wirtschaftlichen Nöten, die an jeden herantreten können, nicht so hilflos gegenüber, wie manche unserer Mütter und Großmütter. Freilich hatte man im vorigen Jahrhundert auch noch nicht die Fülle der Berufsmöglichkeiten, die dem Mädchen von heute offen stehen und eigentlich jeder Begabung und jeder Neigung eine Chance bieten. Dennoch hat nicht selten die Berufsausübung den Charakter einer Beschäftigung, die als notwendiges Uebel erledigt wird, bis sich die Gelegenheit bietet, einen eigenen Hausstand zu gründen. Da wird dann leicht hinübergewechselt; wo aber der Beruf einen wahrhaften Lebensinhalt bildet, wo die besten Kräfte in die Leistung fließen und die Berufsausübung zu einem Teil der Persönlichkeit wird, bedeutet der Verzicht eine schwere Entscheidung.

Hier liegen Schwierigkeiten vor, die durch unsere Gesellschaftsformen bedingt sind: eben durch die Berufsnotwendigkeit um der Existenz willen und die Aechtung der illegitimen Mutterschaft, die auch heute noch die Frau ohne Ehemann mit einem Kind in bürgerlichen Kreisen ablehnt. So wird die Mutterschaft, die eigentlich die Krönung des Frauenlebens ist, durch unsere eigenen Wertsetzungen oftmals zu einer unerwünschten Last und zur Bedrohung der bürgerlichen Existenz. Kein Wunder, daß dies Problem immer wieder zu Konflikten führt; die enge Verbundenheit der Frau mit den schöpferischen Mächten des Lebens ist eben nicht nur ein Geschenk, das ihr unvergleichliche Bereicherung bringt, sondern auch eine Verpflichtung, die Opfer fordert. Sie hören nicht auf, solange eine Frau Mutter ist, und es steht bei ihr, ob sie Belastung oder Beglückung daraus zu schöpfen vermag. Kann sie den Sinn ihres Lebens richtig erfassen, so wird sie all das als inneren Gewinn erleben, was von unserer Welt der Verminderung aussieht: das Zurückstellen-müssen der eigenen Ansprüche, das Schwinden von Jugend und persönlicher Anziehungskraft, die Einsicht, daß die Liebe der Frau sich vom Habenwollen zum Verzichten wandeln muß.

Immer wieder sehen wir es gerade heute, daß Menschen, die keinen inneren Halt in sich haben, den Boden unter den Füßen verlieren, weil dem Zusammenbruch einer Welt von Werten nur mit der Festigung der Persönlichkeit erfolgreich begegnet werden kann. Darum ist es notwendiger denn je, daß die Frau lernt, ruhig und ihres eigenen Wertes bewußt ihr Wesen so zu verwirklichen, wie es in ihr angelegt ist: mütterlich, lebensnah, helfend und ausgleichend. Gelingt ihr dies, so wird sie nicht nur ihre Lebensschwierigkeiten meistern können, unabhängig von dem, was draußen geschieht, sondern sie wird zur Kraftquelle für ihre ganze Umgebung werden.

Dr. Charlotte Spitz.

* Vergl. Nr. 26 vom 27. Juni.

## Unsere Freiheit, ein hohes Gut.

Die Arbeitsgemeinschaft „Frau und Demokratie", die eine stärkere Verbundenheit der Frauen verschiedener Gesellschaftskreise anstrebt und alle aufrufen möchte, sich mit Leib und Seele für unsere Demokratie einzusetzen, lud zu einem schweizerischen Frauentag nach Luzern ein. Die Tagung sollte vor allem dazu dienen, den zahlreichen Frauen, die aus allen vier Landesteilen herbeigekommen waren, die einzelnen Freiheitsrechte der Demokratie vor Augen zu führen. Wir kennen sie ja alle mehr oder weniger. Sie waren uns bis vor kurzer Zeit selbstverständlich, sie gehörten zum Leben, wie die Luft, die man unbewußt einatmet. Aber nun, da die Zeit gekommen ist, wo wir bereit sein müssen, dafür zu kämpfen, ist es notwendig, daß wir sie einzeln durchdenken in ihren Folgen für das Leben der Einzelnen und des Volkes, und daß wir auch über die Einschränkungen uns klar sind, die einzelne Rechte bereits erfahren haben.

Hier soll nicht über die verschiedenen Referate berichtet werden. Sie waren ausgezeichnet, verschieden im Thema und verschieden auch in der Art, aber alle interessant und von tiefem Verantwortungsgefühl durchdrungen. Aber das Erlebnis des Tages, wie es sich sicher für viele gestaltete, möge hier nach Möglichkeit festgehalten sein.

Vielleicht ist es vielen Frauen ähnlich ergangen wie mir: sie kamen, weil sie mit ganzer Seele teilnehmen am Geschick unseres Landes, aber sie kamen mit einer leisen Angst im Herzen. Wird nicht schon so oft zu viel und in übersteigerter Weise von den besonderen Rechten und unveräußerlichen Freiheiten der Schweiz gesprochen, und werden nun auch wir Frauen der Gefahr erliegen, unser Land und damit auch uns selber in unschweizerischer Weise zu verherrlichen?

Wie wohltuend war da der schlichte Ton, in dem in sachlicher Weise vorgetragen wurde! Das heimliche Unbehagen wich einer freudigen Gewißheit: auch die andern, wir alle hatten den Sinn dieser Stunde verstanden.

Waren schon die aufklärenden Worte eine Bereicherung, so war es noch viel mehr das Zusammensein mit Menschen, die verschiedene Aufgaben zu erfüllen haben, und doch alle von derselben Sorge erfüllt und vom selben Willen getragen sind, nicht nur kurze Freistunden, sondern, wenn nötig, alles zu opfern, um ihren Nachkommen die Möglichkeit eines menschenwürdigen Daseins zu erhalten. Da war es für uns Junge besonders schön, ältere Frauen kennen zu lernen, die bereits Jahre ihres Lebens oder ihres wissenschaftlichen Arbeitens in den Dienst großer Ideen gestellt haben, und wir empfanden es als eine heilige Pflicht, ihr Werk dereinst fortzuführen. Schön war es, als im Luzerner Großratssaal, von dessen wappenpengeschmückter Wand das Kruzifix leuchtet, Frauen aller Schichten und Alter tagten (wie lange wird es noch gehen, bis sie hier Seite an Seite mit den Männern beraten dürfen!) — ferienhaft fröhlich war die Fahrt auf dem Schiff — einfach, würdig und eben deshalb so eindrücklich die Kundgebung auf dem Rütli.

Da standen wir beinahe ganz unter uns auf der stillen Waldwiese in der Nähe der flatternden Fahne. Von unten herauf leuchtete der See, aus der Ferne schimmerten weiße Berge, still, wie uralte Wächter grüßten dunkle Tannen vom Fels. Und nun brachten eine Deutschschweizerin, eine Welschschweizerin, eine Tessinerin und und eine Bündnerin in ihrer Muttersprache die Grüße der Schwestern und vereinigten sich im Bekenntnis zur Heimat, der sie die Treue gelobten. Ein gemeinsam gesungenes Lied beschloß die kurze Feier, und damit eine Tagung, die wir nicht so leicht vergessen werden.

Wir wissen, welche Rechte uns unsere Demokratie verleiht. Einschränkungen aller Art müssen wir uns freilich nun vorübergehend auferlegen lassen, willig und im Vertrauen auf die Behörden. Dabei sollen wir aber wach bleiben und in voller geistiger Freiheit und im Bewußtsein unserer großen Verantwortung den Ereignissen nicht kritiklos gegenüberstehen, sondern uns offen wehren, wenn die Grundidee unseres Staates bedroht wird: die Achtung vor der Würde des Menschen, der ein Geschöpf Gottes ist.

M. G.

## Eine Neuerung:
## Ferienkurs für Verkäuferinnen

Wir kommen alle als Käuferin mit der Ladenangestellten in Berührung, wir schätzen ihre Branchekenntnisse, ihre Zuvorkommenheit, wir wissen um ihre lange Arbeitszeit. Daß gerade letztere es der strebsamen Ladenangestellten schwer macht, sich beruflich weiterzubilden, hat schon oftmals ihre in andern Berufen tätigen Mitschwestern bedrückt. So ist es vom menschlichen und beruflichen Standpunkt zu begrüßen, daß nun ein Mittelweg gefunden wurde, Ferien mit Fortbildung zu verbinden. Man schreibt uns aus Fachkreisen dazu:

Obschon der Schweizerische Kaufmännische Verein sich seit langen Jahren immer wieder intensiv für die Organisation von Verkäuferinnenkursen eingesetzt hat, mußten diese meistens infolge mangelnder Einschreibungen fallen gelassen werden. Es wurde daher nach neuen Mitteln und Wegen gesucht, um für die Verkäuferinnen etwas zu leisten, um ihnen für die berufliche Weiterbildung Hand zu bieten. Diesmal ist ein Ferienkurs für Verkäuferinnen vom 17. bis 24. August 1941 im Berufsbildungslager des zürcherischen Frauenarbeitsamtes „Signal" in Lausanne.* Der Vormittag (Montag-Samstag) ist der beruflichen und sprachlichen Weiterbildung gewidmet. Die Verkaufstrainingsstunden werden von der bekannten Verkaufstrainerin Mme. Jvahlen erteilt, die französische Konservation wird von Melle Durand geleitet. Der ganze Unterricht ist speziell auf die Verkäuferinnen zugeschnitten. Nachmittags ist genügend Zeit zu Erholung und Sport. Spaziergängen. Wer der Ruhe bedarf, wird sich ein idyllisches Plätzchen im herrlichen Park des Hauses wählen können. — Bei genügendem Interesse kann für die Kursteilnehmerinnen anschließend noch eine Ferienwoche durchgeführt werden mit täglich einer Französischstunde.

Die Kosten sind außerordentlich niedrig: Kursgeld, Unterkunft und Verpflegung (drei einfache Hauptmahlzeiten und eine Zwischenverpflegung) für den Ferienkurs auf Fr. 30.—, für die Ferienwoche auf Fr. 25.—. Auch Nichtmitglieder des Schweiz. Kaufm. Vereins können teilnehmen, die Fr. 45.— resp. Fr. 35.— zu entrichten haben, sofern sie sich nicht gleichzeitig als Mitglied des SKV. anmelden. Die Ferienabonnemente der S.B.B. verbilligen für weit abseits Wohnende die Reise.

Sicherlich wird mancher einsichtige Geschäftsinhaber gerne seiner Verkäuferin die Ferien in jenem Zeitpunkt gewähren, um ihr den Besuch dieses Ferienkurses zu ermöglichen, denn es liegt ja auch in seinen Interessen, wenn seine Angestellte sich um ihre Weiterbildung bemüht.

Josy A. Imhof.

* Auskunft erteilt und Anmeldungen nimmt bis spätestens 10. Juli 1941 entgegen das Zentralsekretariat des Schweiz. Kaufmännischen Vereins, Talacker 34, Zürich.

## Kurse und Tagungen

### Dixième Camp des educatrices Vaumarcus

Aus dem Programm:

Dr. med. Paul Tournier (Genf): Pour une action féconde: Accepter la vie."

Frl. Dr. med. O. Meier (Lausanne): „Comment punir?"

Mlle. Marg. André: „La Rythmique."

M. E.-A. Niklaus (Neuenburg): „Que signifie aujourd'hui: apprendre à vivre?"

Mlle. L. von Auw, pasteur: Schlußandacht.

Wer Näheres über dies Ferienlager erfahren möchte, verlange Programm und Auskunft vor dem 15. Juli bei Susanne Capt, Lutry.

## Versammlungs-Anzeiger

**Bern:** Schweiz. Bund abstinenter Frauen: Dienstag, 8. Juli, 14 Uhr: Treffen der Berner Ortsgruppen im Gemeindehaus zum Kreuz in Herzogenbuchsee. Besichtigung des Hauses; gemütliches Beisammensein. Gäste willkommen!

**Redaktion.**

Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich 5, Limmatstraße 25, Telephon 3 22 03.

Wochenchronik: Helene David, St. Gallen, Tellstr. 19.

Feuilleton: Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142, Telephon 8 12 08.

### Was kochen?

Immer noch sind die Gemüse sehr teuer, die ersten Kirschen kommen erst spärlich und auch für sie bezahlt man noch hohe Preise. Mit den neuen Kartoffeln geht's auch noch nicht so recht vorwärts — fast alle Vitamintträger fehlen noch oder sind doch beinahe unerschwinglich teuer. Die Fett- und Butterrationen haben ebenfalls überall zu großen Einschränkungen geführt und die Teigwarenrationen sind nochmals heruntergesetzt worden.

Wie wichtig ist es da, sich daran zu erinnern, daß die Teigwarenfabrik Dalang in Muttenz bei Basel schon lange vor Ausbruch dieses Krieges angefangen hat, vitaminhaltige Teigwaren zu fabrizieren — sie sind unter dem Namen Patavit im Handel erhältlich — und zwar ausgerechnet mit den Vitaminen A und D. Gerade frische Gemüse, wie Tomaten, Rüben, Spinat, Kohl, etc. sind ja die Hauptträger des Vitamins A — sie enthalten es in Form von Carotin; während Butter und tierische Fette die Hauptträger des Vitamins D sind.

Die geschmälerte Teigwarenration sollte dazu benützt werden, nur ein hochwertiges Produkt zu kaufen, dessen Reichtum an Vitamin A und D gleichzeitig einen vortrefflichen Gemüse- und Butterersatz bildet: enthält doch ein Pfund Patavit soviel Vitamin A wie ein Pfund Rüben oder ein Kilo Kohl und soviel Vitamin D wie ein Kilo frische Butter.

Dabei sind Patavit-Teigwaren unverändert im Aussehen, schmecken gleich herrlich wie alle anderen Dalang-Produkte und sind im Preis nicht teurer als andere hochwertige Teigwaren. Verlangen Sie überall Patavit Hörnli oder Patavit Nudeln von Dalang — mit oder ohne Eier —. Sie werden von deren Ausgiebigkeit und Schmackhaftigkeit überrascht sein.

### Kriegswirtschaft und Seifenrationierung

Bekanntlich ist auf dem Gebiete des Seifenkonsums die größte Sparsamkeit erforderlich. Deshalb macht das Kriegswirtschaftsamt es jeder Hausfrau zur Pflicht, alle Textilien schonend zu behandeln und zum Waschen derselben nur bewährte Waschmittel zu gebrauchen. Zum Glück hat unsere leistungsfähige Schweizerindustrie ein Produkt geschaffen, das, gerade weil es den Anforderungen der heutigen Zeit voll gerecht wird, doppelt wertvoll ist: das alkalifreie Waschmittel Plus Vite Selbst die zartesten Gewebe bleiben weich und locker, und die Farben behalten ihre Frische, wenn die Pflege im warmen Plus-Vite-Bad erfolgt. Plus Vite erzeugt ergiebigen Schaum und ist sehr sparsam im Gebrauch. Aber es ist nicht nur ein Qualitätsprodukt, sondern es hat dazu den großen Vorteil, daß nur wenige von den kostbaren Seifeneinheiten benötigt werden. Das große Paket erfordert nur 30 Einheiten und reicht für 80 Liter Waschflüssigkeit.

Oh! Nehmen Sie PEDOPLAST!
Kombinierte Packung wirklich guter Hühneraugen- und Schutzpflaster (zur Nachbehandlung). Aus wassertestem Pflasterstoff! Schmiert und rutscht nicht.
In Apotheken und Drogerien erhältlich.
PEDOPLAST I Fr. 1.30
Verbandstoff-Fabrik Zürich A.G., Zürich 8

Pana
Spezialseife mit Panamä-Extrakt
Ideal zum Reinigen und auffrischen aller Woll- und Seidensachen. In Stücken oder Flocken
Pana-Toilettenseife ist großartig!
Sehr sparsam im Gebrauch und dabei billig!

Chemische Waschanstalt & Kleiderfärberei Pedolin CHUR

Im neu eröffneten
Altersheim Lindenhof
in Langenthal (Kt. Bern)
finden ältere Damen ein gemütliches Heim. Gute Verpflegung, großer schöner Garten und Park, mässige Preise. Für leichtere Pflege wird gesorgt. Eigene Möbel können mitgebracht werden. Auskunft und Prospekt durch die Verwaltung. Telephon 6 01 52.
OF 6281 B

Appenzeller-Haarwasser Lydia
Marke 70455
Das beste Haarpflegemittel für Haarausfall und Schuppen
Herstellerin Frau Schoch, Herisau. Telephon 5 19 26

St. Beatenberg Berner Oberland, 1200 m ü. M. Pension-Erholungsheim Firnelicht
Ruhig und sonnig inmitten Wiesen und Wald, schattiger Garten mit Liegewiesen. Sorgfältige vegetarische Küche, Rohkost, auf Wunsch Fleisch und jede Diät. Pension ab Fr. 8.25.
A. Sturmfels & Th. Secretan, Tel. 4904.

Detektiv K. Lier streng diskret erstes Spez-Büro
schafft Klarheit in Vertrauens-Ehesachen, Vaterschafts-Prozessfällen! Beobachtungen, treffsichere Heirats & Spez.-Auskünfte Löwenstr. 56 b. Bahnhof, Zürich 1, Tel. 32918
a. Detektiv d. Stadt Zürich & Fremdenpolizei

Alkoholfreie Gasthäuser in Graubünden.
Arosa Grauhaus Nähe Bahnhof
Davos Graubündnerhof Jugendherberge
Samaden Alkoholfr. Rest. 2 Min. v. Bahnhof
Andeer Gasthaus Sonne Mineralbäder, Jugendherberge
Landquart Volkshaus Bahnhofnähe
St. Moritz Hotel Bellaval b. B'hof, J'herberge
Chur Rhät. Volkshaus beim Obertor
Thusis Volkshaus Hotel Rhätia, b. Bahnhof, Jugendherberge
P 10717 Ch
Mäßige Preise. Keine Trinkgelder. Aufmerksame Bedienung. Gute Küche. Bäder.

Frauen!
Berücksichtigt beim Einkauf
unsere Inserate
Der Inserent hilft uns, die Käuferin hilft ihm!

Der Dörrex im Haushaltplan
Nicht warten bis man an die Reihe kommt, sondern sofort selber anfangen mit dem Dörren. Der Dörrex passt für jede Feuerung: Elektrisch, Gas und Holz. Er ist heute der begehrteste Haushaltungsapparat.
Das Geheimnis des Dörrex ist der drehende Propeller
Er verteilt zu grosse Hitze, verhütet das Anbrennen, erhält dem Gedörrten die natürlichen Farben und macht es zum schmackhaften Nahrungsmittel. Wie einfach und billig man dörrt, sagt der Dörrexprospekt. Verlangen Sie ihn gratis im Fachgeschäft oder vom Fabrikanten.
DÖRREX
U. Huber-Keller Apparatefabrik Sulz-Winterthur
Telefon 93 Wiesendangen

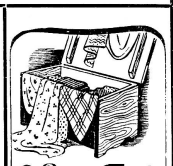
# Wo kauft die Frau in Zürich?

**Frau H. Bauhofer-Kunz & Tochter**
*Atelier für orthopädische u. modische Korsetts*
**Zürich 1,** Münsterhof 16, II. Etage - Tel. 36.340

SPEZIALITÄT: Maßanfertigung von Stützkorsetts, Umstandskorsetts, Leibbinden, Brustersatz (nach Operation), Schalenpelotten für Anuspräter und Rectum. Seit Jahren für Aerzte und Spitäler tätig

Duftige
**Sommer-Kleider**
in Seide und Feingeweben, couponfrei bei
MÜLLER zu Sommerau
THEATERSTR. 8 b. BELLEVUE ZÜRICH

Sie dürfen
**vertrauen!**
Als bedeutende Zürcher Radiofirma bedient gut und vorteilhaft
Paul Zeli
**Zürich-Wollishofen**
Albisstr. 10 Tel. 50671


*D'Blätz-Trucke*
eine Fundgrube für neue Ideen! Auf der PFAFF-Zickzack lassen sich tausenderlei hübsche Sachen nähen.
PFAFF
**Heinrich Gelbert**
**Zürich 1**
Bahnhofstraße 100

**HEIDEN „PENSION NORD"** Altbekanntes christliches Haus in schönster, ruhiger Lage des Kurorts empfiehlt sich bestens. Zentralheizung. — Prospekte durch **M. Graf-Schmuziger.** Pensionspreis Fr. 6.— bis 7.—. Dauerpensionäre Ermäßigung.

*Feuerschutzfarben*
**PARAFLAM**
*Verdunkelungsfarben*
Dr. A. Landolt A.-G., ZOFINGEN

Mörtwiler
Obst ESSIG
*Seit Jahren anerkannt und beliebt weil vorteilhaft in Preis und Qualität*

# Wo kauft die Frau in Winterthur?

**J. JUNG**
GLASEREI
WINTERTHUR
Technikumstraße 32
Telephon 2 69 46
Ausführung sämtlich. Reparaturen von Glaser- und Schreinerarbeiten

**Dampfbügelanstalt „Jungborn" Winterthur**
Inh.: G. Klemm Pfarrgasse 2 Telephon 2 68 05
**reinigt chemisch, färbt, dekatiert, imprägniert und repariert**

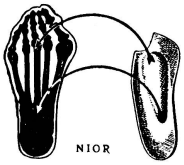
TEA-ROOM
*Gerstlauer*
Bleicherweg 11-13 · Seefeldstr. 40 · Telefon 3 49 94
Bekannt für Qualitätsgebäck

**NEU!**

*Hausfrauen das ist gut und vorteilhaft*
**Kalbskopf**
fix und fertig, in 10—15 Minuten tischbereit, also zugleich Gas und Zeit sparend.
Koch-Anweisung auf dem Topf
Sehr preiswert!
Erhältlich in allen Filialen.
Wurst- u. Conservenfabrik Ruff Zürich

In der **MODESCHULE**

*Friedmann*
erhalten Sie die beste
**Anleitung beim Verarbeiten**
Ihrer eigenen Stoffe nach MASS und eleganten Mode-Journalen. – Verlangen Sie unverbindliche Auskunft über unsere vorbildlich geleiteten
**NÄH-KURSE**
Prospekt gratis durch:
**Zürich 6**
DIE DIREKTION
Weinbergstraße 31

*A. Cervoni* GEGRÜNDET 1910
ORTHOPÄDIE
FUSS-STÜTZEN
NACH MASS
ZÜRICH 1,
LIMMATQUAI 112
3. ETAGE (LIFT)
TELEPHON 4 74 10

NIOR

*Formschön*
stilvoll und solid baut die Firma Renggli & Widmer in Zug die PFAFF-Nähmaschinen-Möbel.
PFAFF
**Heinrich Gelbert**
**Zürich 1**
Bahnhofstraße 100

*Hans Giger Bern*
Lebensmittel-Großimport, Tel. 22735
**Tee**
feinste Mischungen, Teebeutel
**Trockenfrüchte**
Zwetschgen, Aprikosen, Aepfel, Sultaninen
**Teigwaren**
ital.
**Oele und Fette**
**Konserven**
aller Art, günstige Preise, gute Qualitäten

**Bei der kleinen Ration**
wählen Sie vorteilhaft die ausgiebigen
**„STEINMETZ" Vollweizen-Teigwaren**
Sie enthalten das ganze Weizenkorn mit seinen Vitaminen und Nährsalzen.
Volles Aroma bei größter Sättigungskraft
**GESCHW. MEYER, Teigwarenfabrik, Lenzburg**
gegr. 1890

Stets reichhaltigste Auswahl in selbstgemachtem
**KONFEKT**
BÄCKEREI-CONDITOREI F. MORF
ROMERHOF, ZÜRICH
Telephon 2 48 40

**LUZERN**
**Hotel Waldstätterhof**
beim Bahnhof
**Hotel Krone**
am Weinmarkt
Alkoholfreie Häuser. Stiftung der Sektion Stadt Luzern des gemeinnütz. Frauenvereins. P 1033 Lz



**Verkaufsmagazine** in:

**MIGROS**

| | | | |
|---|---|---|---|
| Zürich | Madretsch | Schaffhausen | Buchs |
| Winterthur | Olten | Neuhausen | Appenzell |
| Wädenswil | Solothurn | Chur | Herisau |
| Horgen | Thun | Aarau | Frauenfeld |
| Oerlikon | Burgdorf | Brugg | Kreuzlingen |
| Meilen | Langenthal | Baden | Wil |
| Altstetten | Neuenburg | Zug | Basel |
| Bern | LaChaux-de-Fonds | Glarus | Liestal |
| Biel | Luzern | St. Gallen | Laufen |
| | | Rorschach | Pruntrut |
| | | Altstätten | Delsberg |
| | | Ebnat-Kappel | Zofingen |


# Hunger?

Am 24. Februar 1939 erschien in der „TAT" ein Inserat: **„Zusätzliche 500,000 Tonnen Brot- und Futtergetreide — das ist unsere Forderung!"**, das durch seinen Schlußsatz:

**„Wir wollen nicht verhungern!"**

viel Kopfschütteln hervorrief.

Am 19. Juni 1939 fiel im Nationalrat der Satz:

**„...Ich kann es nicht mit ansehen, daß wir jetzt in Gold und Papier ersticken sollen, um dann nachher feig zu verhungern...",**

was im Rat mit ungläubigem, teilweise geringschätzigem Lächeln angehört wurde. Man munkelte von „hysterisch" und „pathologisch".

...Heute steht das Wort „Hunger" riesengroß über dem Kommenden. Die Lebensmittel-Weltproduktion wird zwar auch künftig den Welt-Nahrungsbedarf decken. Aber Krieg zerstört und Leidenschaft hindert die Funktion der Vorsorgungsadern, — hier Ersticken in unverkäuflichen Vorräten, dort Verhungern zufolge zerstörter Zufuhrwege.

Wird nicht der Hunger viel mehr, vielleicht das Vielfache an Menschenopfern fordern als der Krieg selbst??

Das reiche Rußland kannte unter dem Sowjet-System schon Hungersnöte ohne Krieg, — was werden die 180 Millionen Einwohner erleben, wenn der ohnehin leistungsarme Verkehr des Riesenreiches desorganisiert und kommende Ernten zerstört oder „abgeschöpft" werden? Werden die heutigen Machthaber Rußlands weniger fanatisch sein in der Verteidigung als die von 1812, die Napoleon durch das Niederbrennen Moskaus ausräucherten? Was wird alles zerstört und verbrannt werden vor dem Rückzug? Es ist ja auf keiner Seite das Volk, das bestimmt, sondern einige wenige Außergewöhnliche, die hier ihr gigantisches „Spiel für alle" spielen.

Frankreich steht unter den „Daumenschrauben" des Hungers. Deutschland und Italien sind auf „Durchhalte-Rationen" gestellt, und ihre „Verbündeten" sind, ob sie viel oder wenig Nahrung produzieren, quantitativ und qualitativ gleichgeschaltet.

## Was geschieht mit uns?

Ein mutiger, dieser Tage erschienener Artikel von Regierungsrat Nobs verlangt die **totale Anbauschlacht**, den Anbauplan Wahlen als offiziellen Feldzugsplan des Volkes gegen den Hunger. Bern muß dem grausamen Heute und dem grausameren Morgen ins Antlitz schauen und seine Vollmachten voll ausnützen.

Aber auch dann: Machen wir uns keine Illusionen! Der Urheber des Wahlenplanes selbst weiß, daß kein kleiner Teil desselben aus der einen Tasche nimmt, um es in die andere zu stecken. Die Decke ist zu kurz. Daran ändert das Zerren auf die eine Seite so wenig wie das Zerren auf die andere Seite.

Die notwendige Deckung des auch bei allergrößter Anstrengung noch Fehlenden aus dem **Ausland** muß her. Wir denken hier an die Belgian-Relief-Schifflein, die in den Jahren 1917/18 mit deutscher und englischer Zustimmung die Belgier vor dem Hunger retteten.

Der Dampfer „Generoso", dessen Ankauf wir finanzierten, ist von der durch die Italiener und Deutschen eingesetzten Waffenstillstandskommission aus dem Hafen Marseille zum Seeverkehr für Schweizerwaren freigegeben worden, — die Engländer erteilten ihrerseits den Ship-Warrant für den freien Verkehr : ein Beweis dafür, daß guter Wille beidseitig vorhanden ist.

Es ist nun unendlich wichtig, daß wir jedem Verlangen nach „Ritzung" unserer Neutralität auch in scheinbar unbedeutenden Detailfragen **unerschütterlich widerstehen**, wenn wir uns nicht den Zugang vom und zum Meer und damit den Lebensfaden abschneiden wollen! Die Vorsehung hat uns in die Lage versetzt, gegen wirtschaftliche Leistungen und Konzessionen unseres nördlichen Nachbarn **Gegenleistungen wirtschaftlicher Art** zu bieten, die mit unserer Neutralität vereinbar sind. Auf der anderen Seiite dürfen wir uns auf das nackte Menschenrecht berufen, in dessen Namen ja die Meeresbeherrscher zu kämpfen erklären.

Alles wird davon abhängen, ob wir die Kraft aufbringen, dieses Gleichgewicht zu behaupten, eher ums Ganze kämpfend, als durch verhängnisvolle Politik und Teilkonzessionen recht- und kraftlos zu werden und ruhmlos dahinzusiechen.

Zwischen Hunger und Krieg — Zuversicht!

Für das, was wir an industrieller und Verkehrsleistung zu bieten haben, verlangen wir von der **einen** Seite als Preis die volle Respektierung unserer Neutralität; dieser Preis hinwiederum soll uns von der **anderen** Seite den Ueberseeverkehr offen halten.

Grazian sagte schon um 1650: „Ohne Mut ist Wissen unfruchtbar!" Das „Wissen" in diesen Dingen haben wir — haben wir auch den Mut!

**Aus dem Artikel von Regierungsrat Nobs:**

.....Die im Frühjahr dieses Jahres erreichte Anbaufläche von etwa 280,000 ha ist noch sehr weit von jenen 500,000 ha entfernt, die nach den Berechnungen von Herrn Direktor Wahlen unsere Selbstversorgung knapp sicherstellen würden. Also stehen wir in jenem entscheidenden Augenblick, wo es gilt, eine allerhöchste Anstrengung zu vollbringen, um das Maximum an Mehranbau zu erreichen, dessen unser Volk fähig ist.

...Gelingt es dann, weitere Importe zu ermöglichen, so wollen wir diesem gütigen Schicksal danken. Gelänge es nicht, so wollen wir in einem Zeitpunkt, da der Hunger im Schweizerhaus Einkehr hielte, nicht hören müssen: Man hätte eben im Juni, Juli, August und September den Mehranbaukataster auf den Herbst 1941 vorbereiten und im gleichen Jahr noch eine ganz gewaltige Anstrengung vollbringen müssen, um das erreichbare Maximum an Wiesland umzubrechen und uns vor dem Hunger zu schützen! Diese Einsicht der Behörden allein würde nicht genügen. Es braucht der Einsicht und Entschlossenheit eines ganzen Volkes; denn es müssen Millionen Hände mittun, wenn unser Volk den Kampf wider den Hunger erfolgreich bestehen soll...

...Man sage es unserem Volke, daß es sein Brot nun selber mit Haue und Karst erarbeiten muß, wenn es nicht Mangel leiden will, — und man wird sehen, welche Wunder von Energie auch die nichtlandwirtschaftliche Bevölkerung vollbringen wird. Wo es um den Kampf gegen den Hunger geht, muß, wird und kann auch das Organisatorische dieser Aufgabe gelöst werden. Die Landflächen sind da. Man muß alle arbeitsfreudigen Hände ihnen zuführen, damit es nicht eines Tages heißt: Das Land wäre schon da gewesen, aber die Arbeitskräfte fehlten..."


**Jetzt Dörrobst:**

| | |
|---|---|
| **Aprikosen,** kaliforn. (Pakete zu 330 g Fr. 1.—) | per ½ kg Fr. 1.51½ |
| **Dampfäpfel,** amerik. (Pakete zu 420 g Fr. 1.—) | per ½ kg Fr. 1.19 |
| **Mischobst,** kaliforn., (Pakete zu 410 g Fr. 1.—) | per ½ kg Fr. 1.22 |
| **Pflaumen,** jugoslavische (Pakete zu 715 g Fr. 1.—) | per ½ kg 69,9 Rp |
| **Apfelstückli,** hiesige, saure (Pakete zu 320 g Fr. 1.—) | 100 g 31¼ Rp. |
| **Rohkostbeutel** (Pakete zu 400 g Fr. 1.—) | ¼ kg 62½ Rp. |

**Schweizer Gemüse**
Zurzeit haben wir sehr große Anfuhren in schweizerischen Inlandgemüsen. Verzichten Sie deshalb jetzt auf den Genuß von Gemüsekonserven, über die wir im Winter froh sein werden und decken Sie Ihren Gemüsebedarf in Frischgemüsen ein